

Zweiter Theil.

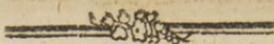
Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Wirkungen fruchtbarer Glaube; denn er macht erstens zuversichtlicher unser Vertrauen auf Gott als unsern Vater; zweitens thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder; drittens standhafter unser Bestreben, alle Sittenregeln des Evangeliums ohne Ausnahme zu befolgen.

Unser Vertrauen auf Gott hängt von den Begriffen ab, die uns von ihm beigebracht werden. Ist er ein eigennütziger Auherrscher, der die Welt blos zu seiner Ehre schuf; setzte er die Menschen nur um seinetwillen auf die Erde, damit ihm, wie einem Herrn von seinen Sklaven gedienet werde; schrieb er uns willkürliche Befehle vor; wird er durch die Fehlritte der Sterblichen aufgebracht; schlachtet er im Grimme die Sünder seiner Gerechtigkeit auf, wenn sie sein Nachschwerdt durch Selbstqualen nicht abwenden; o so hat es ein Ende mit unserm Vertrauen auf ihn. Wir werden ihn fürchten—wie ein mit der Knutpeitsche bewaffneter Despot gefürchtet wird—und diese Furcht wird höchstens einen niederträchtigen Sklavendienst erzwingen. Grundlage zu Pflichten,
derer

derer Beobachtung uns glücklich macht, An-
trieb zu edeln Handlungen kann sie unmöglich
seyn. Und doch war dieß bis auf die Zeiten Chris-
ti hergebrachter, selbst durch die Bildersprache
des alten Testaments genährter Volksglaube.
Wenn nun Christus als Lehrer auftritt, den Men-
schen würdigere Begriffe von der Gottheit bei-
zubringen; wenn er behauptet, daß Gott die
Menschen nur darum schuf, um sie an seiner Ge-
ligkeit Theil nehmen zu lassen; daß der Dienst,
den er von uns fodert, nicht sowohl sein Dienst,
als Beförderung unserer Glückseligkeit sey; daß
er nichts gebiete, als was uns nützlich, nichts
verbiete, als was uns schädlich ist; daß er bey
unsern Fehltritten nicht ergrimme und auf Ra-
che denke, sondern unser Unglück mitleidig em-
finde, und theilnehmend abzuwenden suche; daß
er keine Freude an unsern Qualen, sondern an
unserm Wohlergehen, am frohen Genuße seiner
Gaben habe; wenn Christus lehret, Gott sey
der weiseste, gütigste, wohlthätigste Vater aller
seiner Geschöpfe; Gott wolle alle Menschen als
seine lieben Kinder zeitlich und ewig zufrieden
und glücklich sehen: wie wird er diese Lehre ge-
gen die herrschende Denkart der Vorwelt durch-
setzen, wenn er nicht selbst Gott ist? Durch
Vernunftschlüsse gewiß nicht; denn die wenig-
sten Menschen haben Kräfte oder Muse genug,

Matth.
25, 25.
12, 7.
5, 29-30.
Marc. 9,
42-47.
Luc. 13,
3. 7.
Matth.
18, 14.
Luc. 15,
10-32.

Joh. 2,
1-10. 4
Matth. 9,
14 15.
Luc. 5,
29.
6, 35-36.
Matth.
6, 8. 9.
14. 15.
32. 7, 11.
Joh. 14,
1-3.



Joh. 1,
18.

um ihre Richtigkeit einzusehen und zu beurtheilen. Es wird ein göttliches Ansehen erfordert, um das Volk zu überzeugen, und zu beruhigen. Jedem menschlichen Lehrer, der ihm hierüber andere Begriffe beibringen wollte, würde es die Worte des Johannes entgegen setzen: Niemand hat Gott jemals gesehen; wie kann er uns also von seiner Denkart versichern? Es würde sich nicht zufrieden geben, wenn nicht die eben dort stehende Antwort folgte: Der Eingeborne, der in des Vaters Schoos ist, der hat uns Gott kennbar gemacht.

Joh. 3,
13.

Christus gesteht es selbst im Nachtgespräche mit dem Phariseer Nikodemus ein, daß nur ein Abkömmling des Himmels dem Menschen von himmlischen Dingen, von den Gefinnungen der Gottheit Nachricht geben könne, da er spricht: Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, des Menschen Sohn, welcher im Himmel ist. Das nämliche sagt er beim Matthäus: Niemand kenne den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Wie oft hatte Christus seinen Schülern ein kindliches Vertrauen auf Gott aus allerlei Vernunftgründen vorgepredigt? Und dennoch, als er den traurigen Jüngern in seiner letzten Abschiedsrede Trost einsprach, und sie zum Vertrauen auf seinen himmlischen Vater ermahnte, wendet sich

Matth.
11, 27.
Joh. 6,
46.

Matth.
6, 25--34.
Luc 12,
22 -- 30.

Philippus mit der Bitte an ihn: Herr zeige uns den Vater, so ist es uns genug. Jesus wußte ihn zu seiner Beruhigung an nichts bessers zu erinnern, als an seine Gottheit. So lange bin ich schon bei euch, erwiederte Jesus, und ihr kennet mich noch nicht? Mein lieber Philipp! wer mich sieht, der sieht auch den Vater; wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vater bin, und der Vater in mir ist? Jesus wiederholte diese Versicherung noch etlichemale, da er sprach: Alles, was der Vater hat, ist auch mein. Der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt, und gehe wieder zum Vater. Jetzt waren die Jünger beruhigt. Und wen sollte auch über die Vatergüte Gottes nicht der Gedanke beruhigen, daß Gott seinen eigenen Sohn in die Welt schickte, um die Menschen vom Verderben zu retten? Daraus erkannten wir die Liebe Gottes gegen uns, schreibt Johannes, daß er seinen eingebornen Sohn auf die Welt sandte, um uns glücklich zu machen. Darin erscheint seine Liebe in ihrer Größe, daß, obwohl wir ihn nicht liebten,

Joh. 14,
8.

V. 9. 10.

Joh. 16,
15. 27.1. Joh. 4,
9.

liebten, er uns doch liebte, und seinen
 Sohn schickte, zur Versöhnung unserer
 Röm. 8, Sünden. Wird der, sagt Paulus hinzu,
 32. wird der, der seines eigenen Sohnes nicht
 schonete, sondern für uns alle zum Tod
 ihn überlieferte, wird der nicht alles Gute
 mit ihm uns schenken? So nämlich erscheint
 durch den Glauben an die Gottheit Jesu die Lie-
 be Gottes in einem weit helleren Lichte, und so
 wird dadurch unser Vertrauen auf Gott als un-
 sern gütigsten Vater weit zuversichtlicher.

Der nämliche Glaube macht zweitens thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder. Denn unter den Triebfedern, welche die Nächstenliebe eines Christen in Thätigkeit setzen, ist folgende Betrachtung gewiß nicht die letzte: Durch Rettung der Unglücklichen ahme ich dem Beispiele meines Erlösers nach; ich leiste ihm selbst in der Person des Hilfsbedürftigen einen angenehmen Liebesdienst; und wird auch meine Wohlthat hier mit Undank belohnet, so werde ich nach seiner Versicherung noch jenseits des Grabes die Früchte davon einrönden. Wie mächtig muß dieser Gedanke auf mich wirken, wenn er vom Glauben an die Gottheit Jesu unterstützt wird? Ein Gottmensch berührt das Auge des Blinden und macht es sehend; blicket auf den Aussätzigen und reinigt ihn; geußt Kraft in die Nerven des Lahmen, und heißt ihn gehen;

Luc. 14,
 14.

Matth.
 9, 29.
 Marc. I,
 40.
 Luc. 5,
 24.

besucht die Hütte des Kranken, und hilft ihm auf; durchwandert die entlegensten Gegenden Judenlands, und trocknet überall die Thränen der leidenden Menschheit ab. Wie nachdrücklich werde ich durch dieß erhabene Beispiel zum Wohlthun aufgefordert? Ein Gottmensch will das Kleid, das ich dem Nackten, die Speise, die ich dem Hungriken, die Labung, die ich dem Schwachtenden reiche, so aufnehmen, als wäre es ihm geschehen. Wie sehr willkommen, wie verehrungswürdig wird mir dann jeder Elende seyn, den ich sonst keines Blickes gewürdigt hätte? Ein Gottmensch belehret mich, daß ich nach dem Plane der Fürsorge nur darum reicher geworden bin, um wohlthätiger seyn zu können; daß ich die Güter dieser Erde ungerecht und thöricht verwalte, wenn ich sie geizig aufbewahre, oder wollüstig verschwende; daß eine Hölle von Qualen des Unbarmherzigen warte, der seinen Bruder an seiner Seite darben, sterben sieht, ohne ihn von seinem Ueberflusse zu laben und zu retten. Wie erschütternd muß für mich diese Versicherung seyn? Wie bereitwillig werde ich nun meine vollen Geldkisten öffnen, der leidenden Menschheit Freistätte errichten, Krankenhäuser unterhalten, die Wohnungen der Armen und Pöbelhaften durchspähen, oder den thätigen Seelsorger, den liebevollen Arzt durch Geldbeiträge unterstützen, damit er bei seinen

Joh. 5, 9.

Luc. 4,

38.

Matth.

15, 21—

32.

Matth.

25, 34—

40.

Luc. 16,

9.

Luc. 16,

1—8.

Luc. 16,

19—32.

Matth.

25, 41—

45.



Matth.
19, 21 29
Matth.
6, 19. 20.
Marc.
10, 21.

Besuchen das Elend der Unglücklichen durch Wort und That lindern könne. Dieß alles werde ich thun, weil ich von der Gottheit Jesu, und mithin von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt bin, daß ich auf diese Art meine Schätze nicht verliere, sondern in der Ewigkeit mit hundertfältigem Gewinne zurückerhalte. Setzet nun an die Stelle eines Gottmenschen den Sohn Josephs, den gemeinen galiläischen Juden, den Zimmermann aus Nazaret; und sehet, ob sein Beispiel so rührend, seine Versicherung so überzeugend, sein Verheissen so beruhigend und anziehend sey? Sehet, ob ein standhaftes Bestreben, die Sittenlehren des Evangeliums ohne Ausnahme zu befolgen, von einem menschlichen Lehrer in jeder Menschenklasse bewirkt werden könne.

Matth.
5, 44.
Luc. 6, 27.

Matth.
18, 21. 22

lasset mir, zum Beispiele, einen philosophischen Sittenlehrer anrathen, daß ich meine Feinde lieben, für sie beten, ihnen Gutes thun, die angethanen Unbilden vergessen soll, wären sie auch nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal wiederholt worden. Wie viel wird meine aufgebrauchte Vernunft nicht einzuwenden wissen? Mein Feind ist ein Bösewicht, der mir ohne meine Schuld Uebels that, Ich habe ein strenges Recht, auf Genugthuung zu dringen. Wenn ich ihm schonend vergebe, so wird er noch schlimmer und verwegener. Man wird nicht

für einen Feigen halten, wenn ich den ersten Schritt zur Ausöhnung thue. Die Beförderung seines Wohls wird ihm nur neue Kräfte geben, mir ferner zu schaden. Die Pflicht der Selbsterhaltung fodert es also von mir, daß ich ihn stürze und zu Grund richte. So würde ich vielleicht einem menschlichen Sittenlehrer antworten, der meine Selbststrache durch vernünftige Vorstellungen von Edelmuth und Geistesgröße dämpfen wollte. Ist aber dieser Sittenlehrer Jesus Christus, zugleich wahrer Gott, so wird sein göttliches Ansehen alle Scheingründe auf einmal aufwiegen. So fruchtbar ist der Glaube an die Gottheit Jesu in seinen Wirkungen.

Lasset uns also diesen Glauben trotz aller Anfeindungen unsers zweifelsüchtigen Jahrhunderts unverfehrt behaupten; denn es ist ein vernünftiger Glaube. Er gründet sich auf die klare Aussage Gottes, auf die bestimmte Erklärung Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel und der apostolischen Kirche. Er äussere aber auch seinen wohlthätigen Einfluß auf unser Betragen. Durch ihn werde zuversichtlicher unser Vertrauen auf Gott, als unsern Vater; durch ihn werde thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder; durch ihn werde standhafter unser Bestreben, alle Religionspflichten ohne Ausnahme

nahme zu erfüllen. Ohne diesen Einfluß auf unsere Sittlichkeit würde dieser Glaube ohne Nutzen für uns seyn. Denn nicht Vielglauben, sondern Guthandeln bestimmt den Werth, die Vollkommenheit eines Christen. Die Lehre von der Gottheit Jesu sey uns also heilig; aber eben so heilig sey uns die göttliche Sittenlehre des Evangeliums. Mit Herz und Mund wollen wir Jesum als unsern Gott verehren, anbeten, und unser Vertrauen auf ihn setzen; aber eben so eifrig wollen wir seine erhabene Tugendbeispiele nachahmen, besonders seine uneigennützig, großmütige, allumfassende Menschenliebe. Ich rufe ihnen an diesen Vorbereitungstagen zum Geburtsfeste Jesu die Worte Johann des Täufers zu, mit welchen er die jüdische Nation zur Aufnahme ihres Messias vorbereitete: Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speisen hat, der mache es eben so. Bewirken wir durch unsere Wohlthätigkeit, daß in unsern Ringmauern kein Bruder mehr, von Kälte und Hunger geplaget, den allgemeinen Freudentag der Christenheit in Jammer und Elend zubringe, so werden wir das Geburtsfest Jesu würdig feiern, und unsern Glauben an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi im Werke zeigen. Amen.

Luc. 3, 11.

